

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 47

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das geheimnisvolle Kästchen

Erzählung von Conan Doyle

5)

Die Unterhaltung ließ auf einmal nach. Die üblichen Stoffe schienen erschöpft. Diese Gelegenheit war der Ausführung meiner Absicht günstig.

Darf ich fragen, Herr Kapitän, sagte ich mit sehr deutlicher Aussprache, indem ich mich vorbeugte, was Sie von den Kundgebungen der Fenianisten halten?

Aus ehrlicher Entrüstung wurde des Kapitäns gesundes Gesicht um einen Ton dunkler.

Armselige Feigheiten sind's! rief er aus. Ebenso albern wie verabscheuungswürdig!

Ohnmächtige Drohungen einer Rotte von namenlosen Spitzbuben! sagte ein würdig auslehender alter Herr neben ihm.

O, Herr Kapitän, sagte die dicke Dame an meiner Seite, glauben Sie, daß es möglich wäre, daß sie ein Schiff in die Luft sprengten?

Ich zweifle nicht daran, daß sie es täten, wenn sie es könnten. Aber das weiß ich sicher, daß ihnen dies mit dem meinigen nie gelingen wird.

Darf ich fragen, welche Vorsichtsmaßregeln gegen die Spitzbuben in Anwendung sind? fragte ein älterer Herr unten am Tisch.

Alle Güter, die an Bord kommen, werden vorher genau untersucht, antwortete Kapitän Dowie.

Aber angenommen, ein Mann bringe Explosivstoffe mit sich an Bord? fragte ich.

Die Kerls sind zu feige, als daß sie ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen würden.

Während dieser Unterhaltung zeigte Flannigan nicht das geringste Interesse an dem Thema. Jetzt erhob er sein Haupt und sah den Kapitän scharf an. Glauben Sie nicht, daß Sie die Leute ein wenig unterschätzen? fragte er. Jede geheime Gesellschaft hat verzweifelte Burschen zur Verfügung gehabt, warum sollten die Fenianisten nicht auch welche zu den ihren zählen? Es gibt Leute, die es für einen Vorzug betrachten, im Dienste einer Sache zu sterben, die in ihren Augen eine

gute ist, mögen sie andere Leute auch für eine schlechte Sache ansehen.

Mord kann in niemandes Augen eine gute Sache sein! sagte der kleine Geistliche.

Die Beschießung von Paris war nichts anderes, erwiderte Flannigan, und doch war die gesamte zivilisierte Welt darin einig, den müßigen Zuschauer zu spielen und das unbehagliche Wort Mord mit dem weniger übelklingenden Namen Krieg zu vertauschen. Dieses schien für die Deutschen zum wenigsten ganz in der Ordnung, warum sollte Dynamit dies nicht für die Fenianisten auch sein?

Jedenfalls haben ihre Drohungen bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt, bemerkte der Kapitän.

Entschuldigen Sie, erwiderte Flannigan, aber läßt das Schicksal des „Dotterel“ nicht einigen Argwohn für berechtigt erscheinen? Ich habe Leute in Amerika gesprochen, die aus persönlicher Erfahrung wissen wollten, daß ein Torpedo im Kohlenbunker dieses Schiffes versteckt war.

Dann logen diese Leute, sagte der Kapitän. Es wurde vor Gericht der endgültige Beweis erbracht, daß die Katastrophe durch eine Explosion von Kohlengalen herbeigeführt wurde. Aber wäre es nicht besser, das Thema zu verlassen? Die Damen könnten sonst eine schlaflose Nacht bekommen.

Die Konversation lenkte in ihre ursprünglichen Bahnen zurück.

Während dieser kleinen Diskussion hatte Flannigan seinen Standpunkt mit weltmännischer Sicherheit und einer ruhigen Bescheidenheit, die ich ihm nicht zugetraut hätte, klar gelegt. Ich mußte den Mann wieder bewundern, der am Rande eines verzweifelten Verbrechens stand und sich mit so harmloser Liebenswürdigkeit in ein Gespräch einließ, das ihn doch so nahe berührte. Er hatte sich, wie ich schon erwähnte, eine ganz bedeutende Portion Wein zu Gemüte geführt; aber obgleich seine bleichen Wangen ein wenig ge-

rötet waren, blieb sein Benehmen doch so zurückhaltend wie je. Er mischte sich nicht mehr in die Unterhaltung, sondern schien in seine eigenen Gedanken vertieft zu sein.

In meinem Kopf jagten sich eine Menge von sich widersprechenden Gedanken. Was sollte ich tun? Sollte ich jetzt aufstehen und den Burschen in Gegenwart der Passagiere und des Kapitäns meine Anklage ins Gesicht schleudern? Sollte ich den Kapitän um eine kurze Unterredung unter vier Augen in seiner eigenen Kabüte bitten und ihm alles enthüllen? Für einen Augenblick war ich halb entschlossen, dies zu tun, aber dann kam meine alte scheue Natur mit verdoppelter Kraft wieder zum Vorschein. Schließlich könnte alles doch auf einem Irrtum beruhen. Das hatte meine Beweisgründe gehört und sich doch geweigert, daran zu glauben. Ich beschloß, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Ein eigenartiges, unruhiges Gefühl überkam mich. Warum sollte ich Menschen helfen, welche für die ihnen drohende Gefahr blind waren, blind sein wollten? Sicherlich war es am Kapitän, uns zu beschützen, nicht an uns, ihn zu warnen. Ich trank einige Gläser Wein und schlenderte an Deck, mit dem Entschluß, mein Geheimnis bei mir zu behalten.

Es war ein prächtiger Abend. Sogar in meiner aufgeregten Gemütsverfassung lehnte ich mich an die Reling und erfreute mich an der erfrischenden Brise. Gegen Westen hin sah ich ein einsames Segel wie einen dunklen Fleck sich am Horizont abheben, welcher durch die letzten Strahlen der untergehenden Sonne wie in Flammen stand. Ich schauderte, als ich hinsah. Es kam mir vor wie ein Meer von Blut. Ein einzelner Stern flimmerte schwach über unserem Hauptmast, aber in den Wellen schien er sich tausendsach zu spiegeln. Der einzige Fleck in dem herrlichen Bilde war der große Schweif von Rauch aus unseren Schloten, der hinter uns sich ausbreitete, und welcher sich ausnahm wie ein Riß in einem dunkelroten Vorhang. Es schien mir schwer ver-

Elastische
Hosenträger
Jhco
übertreffen
Gummiträger
an Eleganz und
Haltbarkeit
Schweizerfabrikat

FEIN UND MILD
PREIS FR. 1.-

Behannt unter dem Namen
„BÄUMLI-HABANA“

HABANA
CIGARES
TABACS SUPERIEURS

ABACIS SUPERIEURS
TABAC DE FABRICATION
DE LA SOCIETE
BÄUMLI & CO.
SOCIETE
DEPOSEE
PARIS
VERITABLE HABANA

Eduard Lichenberger Schuh
BEINWIL a/SEE SCHWEIZ

PRO
PRA

Kunsthaus
Zürich

Am Heimplatz

Tram Nr. 3, 5, 9, 11, 24

Ausstellung

5. November bis 3. Dezember

Gemälde:

Hermann Huber, Reinh. Kündig, Ernst Buchner, Gustave François, Albert Frey, Dora Hauth, Adèle Lilljeqvist, Hs. Schöllhorn, Albert Segenreich, Alexandre de Spengler, Hans Stocker, Adolf Thomann, Fritz Traflet, Werner Weber, Hans Welti.

Zeichnungen:

Alfred Kubin.

Täglich geöffnet von 10-12
und 2-4½ Uhr.
Montags geschlossen.